

# Drei Schulreden

vom

Direktor.



Drei Schwestern

Direktor

I.

## „Licht, Liebe, Leben“ — Herder.

(Einführungsrede, 1882.) \*)

Wenn Sie mich fragen, verehrte Anwesende, nach welchen Grundsätzen ich meines bedeutsamen Amtes zu warten gedenke, so nenne ich ihnen den Wahlspruch Herder's als den meinigen, der selbst ein Erzieher unseres Geschlechtes, wie die Welt nicht viele gesehen, einst als Ephorus des landesfürstlichen Gymnasiums zu Weimar in drei gewichtigen Worten die ganze Bestimmung des Menschen für alle Ewigkeit ausgesprochen hat; sie heißen:

„Licht, Liebe, Leben.“ —

Schon oft ist aus den Kreisen der großen Welt der gebieterische Ruf an die Pforten unserer höheren Lehranstalten gedrungen, wir sollten mehr den Bedürfnissen des Lebens Rechnung tragen und unter Beschränkung, ja womöglich Entfernung des altklassischen Unterrichts den modernen Wissenschaften, Sprachen und Fertigkeiten unsere vornehmliche Thätigkeit zuwenden. Und doch, wie hoch auch die Wogen des Kampfes gegangen, wie nachdrücklich und durchgreifend auch Reformen vorgeschlagen und versucht sind, man ist stets zu der ehrwürdigen Weisheit unserer Väter zurückgekehrt, daß unsere höheren Lehranstalten, mögen sie nun klassische oder realistische Gymnasien sich nennen, niemals zu bloßen Fachschulen herabsinken dürfen, daß sie vielmehr die höhere Aufgabe haben, eine allgemeine Bildung zu geben, d. h. nicht eine solche, die in einseitiger Beschäftigung nur für besondere Berufsarten im späteren Leben vorbereitet, sondern die dem großen Ideale der Humanität nachstrebt, „der Erhöhung aller Geistes- und Gemütskräfte zu einer schönen Harmonie des innern und des äußeren Menschen.“

Demgemäß lautet denn nach wie vor die erste Forderung, die an die Methode unseres Unterrichts gestellt werden muß: unsre Arbeit sei und bleibe eine „wissenschaftliche.“

Was darunter zu verstehen ist, dafür ist das Gleichnis recht bezeichnend, mit dem Schiller in seinem Aufsatz: „Von den nothwendigen Grenzen des Schönen, besonders im Vortrage philosophischer Wahrheiten den Unterschied zwischen der wissenschaftlichen und der schönen Schreibart erläutert. „Der rein wissenschaftliche Ausdruck“, sagt er, „giebt uns den Baum mitsamt der Wurzel, aber freilich müssen wir uns gedulden, bis er blüht und Früchte trägt; der schöne Ausdruck bricht uns bloß die Blüten und die Früchte ab, aber der Baum, der sie trug, wird nicht unser, und, wenn jene verwelkt und genossen sind, ist unser Reichthum verschwunden.“ Und hiervon macht er nun selbst die Anwendung auf den Jugendunterricht, und es ist dies die einzige, aber nur desto bedeutsamere Stelle, in welcher der große Dichter der deutschen Nation sich über Zweck und Methode der Erziehung äußert: „Der Lernende“, fährt er fort, „sammelt für spätere Zwecke und für einen künftigen Gebrauch; daher der Lehrer dafür zu sorgen hat, ihn zum völligen Eigenthümer der Kenntnisse zu machen, die er ihm beibringt. Nichts aber ist unser, als was dem Verstande übergeben wird.“ So kommt es denn also zunächst darauf an, den Verstand als reine Denkkraft zu üben und den Kopf mit Begriffen zu bereichern; denn nur der urteilsklare Mensch ist im Stande seine Aufgabe zu erkennen und die erkannte zu erfüllen.

Und das ist denn nun das Licht, das ich meine, und dieses gewinnen wir zunächst und vornehmlich durch die Beschäftigung mit den alten Sprachen, insbesondere mit der lateinischen: sie ist die Pforte, durch welche der Schüler hineingeführt werden soll in die

\*) Einleitung und Schluss sind hier fortgeblieben.

Welt des Denkens; denn an ihrer logischen Schärfe und klaren Gesetzmäßigkeit erstarkt der jugendliche Geist am schnellsten und sichersten zum Bewußtsein seiner begrifflichen Thätigkeit und lernt somit, wie Schiller will, „als reines Vermögen handeln“ — eine Wahrheit, deren sich nunmehr auch diejenigen Schulen mit voller Anerkennung bemächtigt haben, deren Name sie lediglich auf das Reale hinzuweisen scheint: in ihrem neuen Lehrplane finden wir dem Lateinischen ganz unbestritten die Führung in den sprachlichen Studien übertragen — auch sie wollen, wie die Gymnasien es schon immer gethan, hier „den Baum mitsamt der Wurzel pflanzen.“

Indes die Schärfung des Verstandes ist nur das Mittel zum Zweck, noch nicht der Zweck selbst, der Baum soll auch blühen und Früchte tragen, die den Sinn erfreuen und das Herz erquicken: darum muß denn alsbald der Geist mit Ideen genährt und die Phantasie mit edlen Bildern erfüllt werden. Es darf sich also hier nicht allein um die grammatischen Formen des Gelesenen handeln, sondern immer und überall gilt es auch seinem Inhalte, ja der große Psychologe Lazarus giebt gerade deswegen der Beschäftigung mit den Sprachen den Vorzug, weil sie uns in die Litteratur der verschiedenen Völker einführt; denn die Nationallitteratur eines Volkes, sagt er, bildet den Brennpunkt des nationalen Geistes, worin alle Strahlen aus allen Gebieten geistigen Lebens zusammenlaufen; sie enthält den idealen Goldgehalt des Volksgeistes in jeder Erzstufe seiner historischen Entwicklung und bildet ihn nur in eigene schöne Gestalten um. — Es würde mich nun zu weit führen, wollte ich die angeregten Gedanken hier im einzelnen durch die verschiedenen Wissensgebiete weiter verfolgen: ich müßte dann von der formalen Kraft der Mathematik, von den Sinn und Geist zugleich erfreuenden naturwissenschaftlichen Studien, von der erhabenen Bedeutung der Geschichte und ihrer Schwesterwissenschaft, der Geographie, sprechen; aber es handelt sich ja hier nur um das Prinzip, und da sei es denn genug zu erklären, daß es auch auf dem intellektuellen Gebiete auf das Gleichmaß der Kräfte und ihre harmonische Entwicklung ankomme und daß man auch in dieser Beziehung von dem Unterrichte dasselbe sagen können müsse, was Schiller von der Wirkung eines guten Gemäldes äußert: „Die Phantasie wird belebt, der Geist aufgeregt, der Verstand beschäftigt und befriedigt.“ —

Doch — „wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.“

„Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“

So mahnt uns das Buch der Menschheit — die Bibel, in welcher wir es mit flammenden Zügen verzeichnet finden, wie die Liebe allein das Medium war, durch welches das Licht in unsre Welt gekommen ist.

Scheint es daher auch bei jedem Unterrichte zunächst bloß auf das Licht abgesehen zu sein, so fehlte ihm doch die belebende Wärme, würde bei ihm nicht die Liebe die Führerin zum Lichte sein, ja wäre sie selbst nicht der schönste Strahl in seinem Lichte. „Der große Geist — sagt ein berühmter Pädagoge — kann die Höhen des Himmels und die Tiefen der Erde ermessen, der unbesiegbare Held kann Weltheile erobern und beherrschen, beide können uns zur Bewunderung hinreißen — und doch Unmenschen sein. Erst das Gemüt, das auf dem Thron oder in der Hütte, mit einem hohen oder mit einem einfältigen Geist gepaart, im Getümmel des öffentlichen Lebens oder in stiller Zurückgezogenheit sich entfaltet, erst das wohlgeartete Gemüt giebt den Ehrentitel eines wahren Menschen! Das Gemüt offenbart sich aber immer und ewig in der Liebe.“

So wird denn also Herder's tiefer Lebensspruch an zweiter Stelle zu der nachdrücklichen Mahnung an den Lehrer und Pädagogen bei allem Streben nach Vertiefung und

Ausbreitung des Wissens seine Schüler in Liebe und zur Liebe zu erziehen; zuvörderst in Liebe, denn er muß selbst von der Allgewalt der Liebe in dem Innersten seines Wesens durchdrungen sein, wenn es ihm gelingen soll, dieselbe Liebe in den Herzen seiner Schüler zu entzünden.

Es giebt einen goldenen Spruch:

„Was du dem Menschen zwingend anerziehst, ist nichtig;

Was du liebend aus ihm herausziehst, ist tüchtig —“

er enthält eine heilsame Warnung vor der Gefahr, dem jugendlichen Geiste einfach den eigenen Willen aufzudringen, ohne seine eigentümliche Natur untersucht zu haben; es mag dies freilich recht bequem sein, doch der Erfolg beweist auch, wie wenig der Erzieher bei solchen Grundsätzen seines hohen Namens würdig ist, er hätte das Wesen der [Liebe nicht begriffen; denn diese sucht, wie der Apostel sagt, nicht das Ihre, vielmehr zeigt es sich in dem Vergessen seiner selbst, in einer selbstlosen Hingabe. Und wenn irgend ein Mensch, so muß dies der Erzieher der Jugend sich zur Richtschnur seines Handelns machen und mit Hintansetzung seiner Ruhe und Bequemlichkeit sich ganz und freudig dem Wohle seiner Schüler widmen. Da gilt es also sich immer von neuem in die Natur der Jugend zu versenken und, wenn auch in den Jahren weiterschreitend, doch niemals das Verständnis für die Bedürfnisse des jugendlichen Geistes zu verlieren, ja, da die Anlagen des Geistes und des Herzens verschieden verteilt und verschieden gemischt sind, überall auch die individuellen Interessen mit liebevoller Sorge zu beachten und, soweit es das Wohl des Ganzen verstattet, zu fördern. Es wäre eine Sünde wider den heiligen Geist, wollte der Lehrer in die engen Grenzen einer starren, unveränderlichen Form das Talent wie den Durchschnittsgeist hineinzwängen und so mit rauher Hand zarte Blüten des Geistes im Keime zerstören; wohl aber hat er andererseits auch die heilige Pflicht, es vor Ausschreitungen zu bewahren und dem zu üppig emporwuchernden einen heilsamen Zügel anzulegen. Vor allem aber wird er nimmer sein treues Auge von denen abkehren, die von der Natur mit geringeren Gaben ausgestattet, es sich sauer werden lassen müssen, seinen Anforderungen zu entsprechen. Hier muß seine Liebe — wie es der Apostel verlangt — sanftmütig und freundlich sein, duldsam und nicht eifernd, nachgebend und anerkennend — auf daß der Schüler es schon in seinen jungen Jahren als eine heilsame Thatsache an sich selbst erfahre, wie eifriges, redliches Streben den gewissenhaften Arbeiter doch endlich zum Ziele führe und das Wort Schiller's für alle Zeiten der Leitstern seines Lebens bleibe, wenn dieser an seinen Freund Körner schreibt: „Die Hauptsache ist der Fleiß: denn er giebt nicht nur die Mittel des Lebens, sondern er giebt ihm auch den alleinigen Wert.“ —

Doch die Liebe hat mit dem Heben und Tragen den Kreis ihrer großen Pflichten noch nicht vollendet; denn, was der Apostel Paulus an den Timotheus von aller Schrift, die von Gott eingegeben ist, schreibt, das gilt in demselben Maße auch von der Liebe: sie ist nütze zur Lehre, aber auch zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.

Es wäre keine Liebe, sondern unverantwortliche Schwäche, die ihren Sitz ebenfalls in dem Egoismus, dem Feinde jener, hat, der hier wiederum nur das Seine sucht, wollte der Lehrer nicht gegen die Fehler der Jugend, die ebenso wie ihre Tugenden in dem innersten Wesen derselben begründet sind, mit Worten eifern und mit Werken kämpfen. Wo der leichte Sinn — der holde Leichtsinn, wie ihn Göthe nennt — zur Leichtfertigkeit und Trägheit führt, wo Offenheit und Freimut als Dreistigkeit und Unehrliebe auftritt, wo Fröhlichkeit und Freiheitsdrang in Roheit und Ungebundenheit ausartet, mit einem Worte, wo der jugendliche Uebermut die Schranken der Sitte und Gesittung durchbricht, da tritt die Liebe in ihr Strafamt ein, nicht um der Strafe willen, sondern eben zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; — denn wenn die Schule ihren Zweck

nicht verfehlen, wenn all ihr Lehren und Unterweisen, ihr Mühen und Arbeiten nicht ganz vergeblich sein soll, so muß sie mit allen Mitteln dafür sorgen, daß in dem Herzen der Jugend, die ihrer Obhut anvertraut ist, nicht sowohl der „holde Leichtsinn“ emporblühe, sondern zur That werde die Wahrheit eines andern Ausspruches Göthe's, der da lautet:

„Nach seinem Sinn zu leben ist gemein,  
Der Edle strebt nach Ordnung und Gesetz.“

Denn nur auf diesem Boden erblüht die wahre Freiheit, die zu erlangen des Menschen Ziel und göttliche Bestimmung ist.

Selbstbeschränkung also muß der Knabe, der Jüngling üben lernen, Demut und Bescheidenheit sein Wesen zieren: denn, wenn die Kraft und das Feuer die Grundlage der Jünglingstugend bildet, so ist die Bescheidenheit die Krone derselben, ja sie erst entfaltet sich zu der schönen Blume der Liebe, die der Preis aller unserer Erziehung werden soll, denn sie wendet den Blick nach oben und erfüllt die Seele mit Andacht und Ehrfurcht vor Gott, dem Urquell alles Lichts und aller Liebe, und diese Ehrfurcht wird der Engel, der den Jüngling bewahrt vor allem Niedrigen, das des Menschen Brust entadelt, der ihn im Glauben erhält an den Unbegreiflichen, wenn der Zweifel seine Seele beschleicht, wenn die Stimme des Unglaubens an sein Ohr schlägt und des Staubes Weisheit an seinen Idealen rüttelt.

Und mit dieser Ehrfurcht vor dem Göttlichen, da entwickelt sich zugleich die Achtung vor der Majestät der Satzungen, von deren Erfüllung das Wohl und Wehe der menschlichen Gesellschaft bedingt ist. Und das ist der zweite Strahl der Liebe, der das Herz des Jünglings treffen und entzünden soll, die Liebe zum Vaterlande, und was davon unzertrennlich ist, die Liebe zu dem, der des Vaterlandes Schutz und Schirm ist, zu seinem Lenker und Regierer, zu unserm großen Kaiser Wilhelm und seinem ganzen Hause. Und getränkt an der Quelle patriotischer Begeisterung wird er dann nicht einstimmen in den wilden Ruf selbstsüchtiger Leidenschaft, die die heilsame Fessel zerbrechen und das Chaos wieder heraufbeschwören möchte, nein er wird stehen in den Reihen der Kämpfer, die gegen den äußern, wie gegen den innern Feind den heiligen Boden des Vaterlandes verteidigen.

Endlich aber entspriest der Wurzel wahrer Bescheidenheit die schöne Blüte allgemeiner Menschenliebe! Treffend ruft der Apostel: „Wer da sagt, er sei im Licht und hasset seinen Bruder, der ist noch in Finsternis. Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht und ist kein Aergernis bei ihm.“ Und in dieser Liebe sich zu üben, da bietet jeder Tag, ja jede Stunde dem Schüler reichlich Gelegenheit, und des Lehrers Sorge ist es, diesen Geist, den Geist herzlicher Verträglichkeit in ihm zu nähren und zu stärken.

Wenn wir nun so im Geiste der Liebe das Licht verbreiten, dann erziehen wir — wie es der Dichter in seinem Wahlspruche drittens verlangt — für das Leben, dann bilden wir Menschen, wahre, gute und freie Menschen, die im Stande sein werden, ihrer göttlichen Bestimmung allseitig zu leben und ihre Aufgabe zu erfüllen, denn den Kompass in ihrer Brust auf das Ewige gerichtet, werden sie niemals das Ideal über der Wirklichkeit vergessen und doch auch über den Idealen den festen Boden der Wirklichkeit nicht verlassen, vielmehr in den beiden Welten, in denen der Mensch als ein Sterblicher mit dem Berufe zur Unsterblichkeit zugleich lebt, ihren Platz gleich würdig ausfüllen, denn wie Schiller sagt:

„Wo du auch wandelst im Raum, es knüpft dein Zenith und Nadir  
An den Himmel dich an, dich an die Axe der Welt;  
Wie du auch handelst in ihr, es berühre den Himmel der Wille,  
Durch die Axe der Welt gehe die Richtung der That.“

## II.

„Nehmet den heiligen Ernst mit in das Leben hinaus, denn der Ernst, der heilige, machet allein das Leben zur Ewigkeit.“ Göthe.

(Abiturienten-Entlassungs-Rede, 1. April 1884.)

Zum letzten Male, meine jungen Freunde, habe ich Sie heute an diese Stätte berufen, um Ihnen im Namen der Königl. Prüfungs-Kommission das Ihnen zuerkannte Zeugnis der Reife für die Universität zu übergeben und Sie damit aus der Hut der Schule zu entlassen, die sich bisher die alma mater Ihrer Jugend nennen durfte.

Welch' ein bedeutsamer Abschnitt schließt sich damit in Ihrem jungen Menschendasein! Gewiß, es werden noch viele wichtige Momente Ihres Seins und Strebens nachfolgen! Und doch, wer selbst schon eine Strecke Wegs in dieser Erdenlaufbahn durchgewandert, er kann es Ihnen sagen: einen größeren Schritt, als den Sie heute thun aus diesen stillen Mauern, wo jene treue Mutter Ihres Heils mit steter Wachsamkeit gewartet, einen größeren gibt es fürder nicht für Sie. Denn wie einst der junge Herakles, so stehen auch Sie nun an dem Scheidewege des Lebens, wo der Doppelruf der wahren, wie der falschen Freiheit sich erhebt, und hier die schweißerrungene Tugend, dort die Lust der Welt ihr lockendes Panier entfalten.

O daß sie wählen möchten, wie der Heros edlen Griechentums, und daß wir auch von Ihnen, die Sie von nun an in die höheren Regionen der Wissenschaft sich emporschwingen wollen, immer sagen könnten:

„Froh des neuen ungewohnten Strebens,  
Steigt er aufwärts und des Erdenlebens  
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.“ —

Ja, meine jungen Freunde, wer da eintreten will in Kronions Saal, um teilzuhaben an „des Olympus hehren Harmonien“ — der muß jenem griechischen Helden den steilen Pfad hinauf sich nacharbeiten, und darum rufe ich Ihnen, so freudig auch Ihr Herz nach Fug und Recht der Jugend dem neuen Reich der Freiheit heute wohl entgegenschlägt, kein heiterstürmisches „Evoe Bacche“ zu, nein, mein treuer Abschiedsgruß — er kann nur mit des Dichters mahnendem Worte lauten:

„Nehmet den heiligen Ernst (aus dieser Stätte) mit in das Leben hinaus, denn der Ernst, der heilige, machet allein das Leben zur Ewigkeit.“ —

Zwar könnte es scheinen, als ob es dieser Mahnung an dem ersten höheren Ziele Ihres Strebens, das ohne einen gewissen Ernst sich nimmer erringen ließe, gar nicht erst bedürfte! Lehrt es uns ja die tägliche Erfahrung in dem Leben jeder Schulgemeinde, wie wenig Kämpfer, die die Bahn an ihrem Eingang einst betraten, zu ihrem sieggekrönten Ende vorzudringen pflegen! Wie sollte also der, der hier die Palme zu gewinnen wußte, nicht mit dem Gefühl erprobter und bewährter Kraft, das die Gewißheit des Erfolges in sich birgt, das neu erschlossene Reich der Hoffnung, das offene Meer des Lebens kühn erproben! Fürwahr, das soll er! Und ich bin am wenigsten der Mann dazu, ihm seine kühnsten Hoffnungen zu trüben; nein, sowie jener Philipp rufen mochte: „Stolz will ich den Spanier!“, so wünsch' auch

ich, daß jeder Jüngling stolzen Mut im Herzen trage, wenn ihm das Thor der großen Welt wird aufgethan! —

Und dennoch laß es noch zuvor in dieser Abschiedsstunde heil'ge Sabbatstille in Ihrem Busen sein und werden, damit die schönste Blüte jenes stolzen Mutes, die auch ein Göthe als sein höchstes Teil zu preisen wußte, die keusche Demut, noch einmal sich voll und ganz und bleibend in dem „Tau der Jünglingsthräne“ — schöne Frucht, wie dem Messias-Sänger still verheißend — sich entfalte.

Ja Demut, meine jungen Freunde, Demut, das ist die einzig wahre Stimmung, die den Kern des „heiligen Ernstes“, der nach des Dichters Mahnung das Leben zur Ewigkeit machen soll, umschließt!

„Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von der (Macht der Wahrheit in) Christo Jesu ergriffen bin,“ —

so schreibt der Apostel Paulus an die Philipper, und wohl Ihnen, wenn auch Sie mit diesem so edel menschlichen Bekenntnis heute Ihren Schülerkreis vollenden! Gewiß, Sie haben von dem Baume der Erkenntnis, dessen Wurzel in den Urboden der Weltgeschichte reicht und dessen Krone alle Jahrhunderte ihrer bisherigen Entwicklung beschattet, reines Herzens kosten dürfen! Was das Altertum Großes und Schönes hervorgebracht — es hat Ihren Sinn belebt, Ihr Gemüt getroffen! Statt aller Namen nenne ich Ihnen Sokrates allein, den einst der Pythia Mund für den weisesten aller Hellenen bezeichnete!

Und wenn man im Gegensatze zu dem sonnigen Griechentum das Mittelalter mit einem scharfen Worte als eine dunkle Nacht mit einzelnen hellen Sternen bezeichnen zu müssen geglaubt, Ihrem Geist hat auch dies milde Sternenlicht mit seinem vollsten Strahle aus Wolframs Parcival geleuchtet, dem ersten, unverfälschten Abglanz deutscher Seelentiefe mit ihrem Gott suchenden und Gott findenden Streben!

Und was Sie hier an diesem Dichterwerke empfunden, die Neuzeit hat darauf mit ihrem Faust, dessen Seele, wie wir jüngst bei unserm deutschen Unterrichte sahen, erst Lessing's klarer Geist und nach ihm Göthe's Meisterhand den höllischen Mächten abzuringen wußten, ihr geistesfreies Herrschersiegel aufgedrückt, und hoffentlich wird nie in ihrem Herzen der guten Genien Gesang verklingen:

„Wer immer strebend sich bemüht,  
Den können wir erlösen.“

Aber gerade in diesem Worte liegt zugleich ein neuer Hinweis auf des Apostels altbewährten obigen Spruch, der, wie er für jeden Menschen, und hätte er auch die höchste Stufe der Erkenntnis schon erstiegen, niemals im irdischen Streben an Bedeutsamkeit verliert, so ganz besonders Ihnen gilt, die Sie mit jenen kostbaren Schätzen, die ich vorher in großen Summen angedeutet, Ihr Lebensschifflein bisher im sichern Hafen, wie ihn die Schule mit dem Elternhause sturmesfest dem Jünglinge bereitet, wohl befrachten konnten.

Jetzt aber werden Sie nicht bloß Ihr eigener Steuermann auf der bewegten See des öffentlichen Lebens, nein jetzt sollen Sie auch im Reiche des Wissens die Goldquellen der Wahrheit, deren Früchte man Ihnen bisher so bequem schon auf silberner Schale gereicht, sich selbst erschließen, und jetzt erst werden Sie erfahren, wie viel Sie zur Erreichung Ihres heutigen Zieles der Nachsicht Ihrer alma mater zu verdanken hatten und wie der Ernst, den Sie bisher entwickelt, noch lange nicht der „heilige“ gewesen, den das Leben, den Ihr Lebensglück fortan von Ihnen ohne Nachsicht fordern wird, jener Ernst, den unser großer Schiller bis in

seine tiefste Tiefe zu erfahren hatte, und von dem er darum uns zur Stärkung unseres eigenen Willens auch geschrieben:

„Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,  
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born;  
Nur des Meißels schwerem Schlag erweicht  
Sich des Marmors sprödes Korn.“

Ja, meine jungen Freunde, *per aspera ad astra*, diese Erfahrung bleibt keinem Sterblichen, auch dem Begabtesten, ja ihm — wie Sie es an jenem Faust gesehen — ihm vor allem andern nicht erspart. Darum weise ich auch gerade Sie, die Sie alle mit guten Gaben von der Vorsehung begnadigt sind, bevor ich Ihnen die Hand zum Abschied drücke, mit eines Vaters treuer Sorge auf jene Tugend der Demut hin, mit der ein Klopstock, den Ihr Sprecher heute uns so warm gefeiert, seine Sternbahn betreten!

Aus ihr gerade entblühte ihm der stolze Mut, mit dem er nach der Palme der Unsterblichkeit zu greifen wagte und an seinem Beispiel da mögen Sie's zugleich zu Ihrem Seelenheil erkennen, wie erst das Wissen seine wahre Weihe von dem Glauben an das Göttliche empfängt, und wie alsdann in Wahrheit der heilige Ernst das Leben zur Ewigkeit macht. Gott war stets sein erster und sein letzter Gedanke, und wir fühlten uns in seinem Bannkreise, als wir dem Gebete seines Mundes in seiner Ode an Gott lauschten, wo er begann:

„Ein stiller Schauer deiner Allgegenwart  
Erschüttert, Gott, mich. Sanfter erhebt mein Herz  
Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,  
Daß du auch hier, wo ich weine, Gott! bist.

Von deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,  
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet Herz.  
Sei vor ihm heilig, Herz, sei heilig,  
Seele, vom ewigen Hauch entsprungen!“

Ja, meine geliebten Jünglinge, heiligen auch Sie ihm ihr von der Wahrheit aus der Höhe, so hoffe ich mit Paulus, eröffnetes Herz, weihen auch Sie dem Allmächtigen Ihre von seinem Hauch entsprungene Seele, und dann werden auch Sie es mit dem Dichter weiter fühlen, daß, wie sehr auch des Menschen Leib vom Staube Staub ist, dennoch ein „Unsterblicher von hoher Abkunft in den Verwesungen wohnt und Gedanken denkt, daß Entzückung durch die erschütterte Nerve schauert.“ Und wo Sie auch stehen, ob hoch oder niedrig, ob zu Führern und Lehrern der Menschheit berufen, ob als dienendes Glied einem Ganzen angeschlossen, überall, auch in dem bescheidensten Kreise werden Sie Keime des Göttlichen ausstreuen und damit schon hier auf Erden Ihr Dasein an die Ewigkeit knüpfen.

Ein Ganzes aber giebt es, dem wir alle als dienende Glieder angehören — es ist des Vaterlands hochheiliger Name, dem sich derselbe Dichter frühe schon zu seinem Lobgesang geweiht, da „sein Herz — wie er bekannt — den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug“. Thun Sie desgleichen, und wenn auch nicht mit Liedern, so verherrlichen Sie es durch Thaten! Kaum ist es eine Woche her, als Ihnen hier an dieser selben Stätte mit so beredten Worten die Größe unsrer heutigen Zeit, wie sie mit Gottes Hilfe und unseres Kaisers, seines Gesalbten, Kraft und Weisheit endlich über Deutschlands Gauen hereingebrochen, vorgeführt worden. Und heute nun entlass' ich Sie an dem Geburtstage des ersten deutschen Kanzlers, des ganzen Leben uns ein Hymnus ist auf jenes deutsche Dichterwort:

„Der Mann ist wacker, der sein Pfund benutzend,  
Zum Dienst des Vaterlandes kehret seine Freunde!“

Mag dies ein gutes Omen für Ihr eigenes Streben sein! Damit schließe ich und fasse meine treugemeinten Worte noch einmal in den Ruf zusammen: Sursum corda! Bleiben Sie dabei in der Demut, wie sie das Wissen adelt, die Herzen läutert und den Willen in den Dienst des Sittlich-Guten stellt. Dann wandeln Sie im Geist und in der Wahrheit, und der Lohn der Ewigkeit ist ihr gewisses Teil.

Der Gott aber, der unser aller Vater ist, der nehme Sie in seinen Gnadenschutz und schenke Ihnen, was das Köstlichste auf dieser Erde ist, seinen Himmelsfrieden jetzt und immerdar! Amen.

---

### III.

## Ansprache,

gehalten bei der mit einem Schauturnen verbundenen  
Eröffnung der neuen Turnhalle, 21. November 1884.

„Zum Werke, das wir ernst bereiten,  
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort“ —

so leitet der fromme Meister in Schiller's Glocke, den Segen aus der Höhe herabfliehend, die Arbeit seiner Gesellen ein, und so wie er, möchte auch ich mit einem guten Worte unser heutiges Thun eröffnen, das uns hier zum ersten Male in festlichem Vereine an dieser neugegründeten Stätte versammelt hat. Zunächst also richte auch ich meinen Blick nach oben und rufe mit inbrünstiger Seele: „Gott bewahre dieses Haus, und lasse es werden von Geschlecht zu Geschlecht zu einer Stätte des reichsten Segens!“ — Und wenn ich nun mein Auge in diesen hohen, sonnigen Räumen umherschweifen lasse und mir aus allem, was diese Halle umfaßt, nur Kunst und Gedicgenheit in schönem Bunde entgegenleuchtet, wie sollte ich da nicht alsobald dem Gefühle des Dankes gegen diejenigen Ausdruck verleihen, deren treue Sorge für das Wohl der Jugend sich darin von neuem so glänzend bewährt hat! Ja, Dank Ihnen, meine Herren Vertreter der Stadt, die Sie der turnerischen Ausbildung unsrer Zöglinge eine so würdige Stätte bereitet haben — Dank vor allem Ihrem Oberhaupte, dem Herrn Oberbürgermeister Koenig, der hier, wie überall in seiner edlen Begeisterung der guten Sache die Wege geebnet, Dank aber auch dem Herren Baumeister der Stadt, der das gute Werk zu so gutem Ende geführt!

Ja ich freue mich von ganzem Herzen in dieser schönen Stunde — deren Feier durch die Anwesenheit der hohen Spitzen der Behörden, denen wir uns dafür zu besonderm Dank verpflichtet fühlen, sowie durch die rege Theilnahme der verehrten Väter unserer Schüler noch eine erhöhte Bedeutung erhält — ich freue mich vor Ihnen allen dafür Zeugniß ablegen zu können, daß sich hier „viele treue Hände geregt und geholfen in munterem Bund“, und ich hoffe zu Gott nun auch von Euch, meine lieben Schüler, denen dies Werk gewidmet ist, mit dem Dichter fortfahren zu können:

„Und in feurigem Bewegen  
Werden alle Kräfte kund!“

Sollt Ihr doch schon im nächsten Augenblicke beweisen, daß der Weckruf der Zeit, „neben dem Geiste auch der Uebung des Körpers zu gedenken und ihn zu einem lauterem Organe jenes unsterblichen Gottesfunkens auszubilden“, nicht vergeblich an die Mauern unsrer Anstalt gedungen und daß, wer hier seinen Tell gelesen, auch voll und ganz die Mahnung dieses Helden in sich aufgenommen:

Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen,  
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,  
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth.“

Aber diesem Rufe noch mit größerer, nachhaltigerer Anspannung Eurer Kräfte Folge zu geben, dazu soll Euch eben diese neue Halle mahnen, die nunmehr ihre freundlichen Pforten vor Euch aufgethan und Euch mit der Fülle ihrer trefflichen Geräthe zu der mannigfaltigsten Stählung Eurer Glieder eine willkommene, so sollt ich meinen, Gelegenheit bietet.

Ja, benutzet sie mit regem Eifer und der nämlichen Gewissenhaftigkeit, die wir von Euch an der Stätte Eures geistigen Ringens von altersher verlangen und seid überzeugt, daß Ihr damit ein Gut gewinet, das des Schweißes der Edlen nicht weniger werth ist, als die übrigen wahrhaften Güter des Lebens, denn „Männerkraft, die beste Hälfte des Geistes“ — wie Don Carlos sagt — wird Euer Erbtheil und Gesundheit des Leibes noch Eures Alters warme Sonne sein.

Ist diese Frucht fürwahr schon lockend genug, die dem strebsamen Turner an dem Baume seines Lebens erblühet, so ist doch das Turnen für die Erziehung der Jugend von noch tiefer gehender Bedeutung; ja es darf hier überhaupt niemals bloß als körperliche Uebung aufgefaßt werden, vielmehr muß auch dieser Zweig des Unterrichtes, wie jeder andere, der seines erhabenen Namens werth sein will, zugleich in den Dienst der Sittlichkeit treten und die Eigenschaften mit zur Reife bringen, die vornehmlich das Wesen des männlichen Charakters bilden sollen!

„Der Mann muß hinaus  
In's feindliche Leben  
Muß wirken und Streben . . .  
Muß wetten und wagen  
Das Glück zu erjagen.“

Nun, wenn er dieses soll und muß — und wer wollte eine solche Nothwendigkeit leugnen — dann muß er auch Muth in seinem Herzen tragen; — Muth ist — wie „Lust und Liebe“ — auch ein Fittig großer Thaten! Und wo gäbe es wohl einen bessern Ort, wo der Jüngling frühe schon zu dieser Mannestugend sich selbst erziehen kann, als diese Stätte, wo Muth und Kraft sich immer paaren müssen, wenn der Erfolg sein turnerisches Streben krönen soll! — Doch mit dem Muth ist es auch noch nicht allein gethan: der Wille ist gut, auch Kraft ist da, doch Uebung fehlt — und „Uebung macht ja erst den Meister!“ Da gilt es denn Beharrlichkeit zu zeigen, und giebt's auch hier 'nen Stoß und dort 'nen Bruch, ein Deutscher Jüngling läßt nicht los, er wird als „Starker hier das Schicksal zwingen!“ —

Ja, so ist es hier, so ist es überall im Leben, Muth und Beharrlichkeit wird Euch zum Ziele führen!! — Und welches ist nun dieses Ziel, das höchste nämlich, das Euch wie allen Menschen der Wille Gottes gleich gesteckt hat? „Freiheit, wahre Freiheit“, — so lautet hier die ewige Losung! Aber wenn ich dies heilige Wort, das Leidenschaft und Unverstand so oft mißbraucht und falsch verstanden, auf meine Lippen nehme, so weiß ich

auch, daß es sogleich aus den Herzen meiner Schüler, der älteren insonderheit, die sich so oft in diesen Gedanken mit mir erhoben haben, harmonisch wiederhallt: „Ja, wir fühlen es, was du mit diesem heiligen Worte meinst — es ist die Freiheit, die auf der höchsten Tugend, der Selbstbeherrschung ruht — die uns der große Göthe rühmt, wenn er in wohlbekanntem Spruche ruft: „Wahrhaft frei ist nur der, der sich selbst sittlich gebunden hält!“ „Ja, das ist die Freiheit, die ich meine, die „Tochter aus Elysium“, vor deren hellem Scheine jenes Nachtgebilde von Freiheit, das wieder die Welt durchzieht und hier und dort, ja aller Orten an des Staates heiliger Ordnung rüttelt, hoffentlich bald „in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle“ in den Staub sinken wird. Denn jenes Himmelsbild umspielen stets die Genien der Zucht, der Ordnung, des Gehorsams — sittliche Mächte, die auch auf einem Turnplatze ihre Kraft erweisen müssen. Gewiß ist hier eine freiere Bewegung gestattet, als es sonst der Zwang der Schule erlaubt, doch niemals darf das fröhliche Treiben ein wüstes, wirres Durcheinander werden; denn das wisst ihr ja:

„Wo rohe Kräfte sinnlos walten,  
Da kann sich kein Gebild gestalten!“

Nein, der Turner muß sich stets in dem Banne jener mächtigen Gottheit fühlen,

„Die, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel  
Lenkt die brausende Lust und die gesetzlose zähmt.“

So reihen sich hier die Massen auf den ersten Wink des Lehrers zu jenen Frei- und Ordnungsübungen, wie man sie treffend benannt, wo ein jeder willig und gerne sich als dienendes Glied dem Ganzen unterordnet und in gemeinsamer Thätigkeit Freude und Befriedigung findet.

Wird so schon ganz unwütkürlich der Gemeinsinn in das Herz der Jugend gepflanzt, so tritt nun endlich noch verklärend und begeisternd das patriotische Moment hinzu. Geboren einst in schwerer Zeit, als Preußen unter Fränkischem Joche seufzte, hat es die Deutsche Turnkunst stets für ihrer Zwecke heiligsten erachtet, die Kraft der Jugend für des Vaterlandes Wohl zu stählen und ihre Seele für eine Heldengröße zu entflammen, wie sie Deutschlands Söhne in alten und in unseren Tagen vor allen Völkern ausgezeichnet hat. Zwar können andere Völker auch sich großer Thaten rühmen, doch unseres Preußenlandes Ruhm, er gipfelt in der Treue zu dem angestammten Herrscherhaus, und vollends unser Talisman, das ist der Name jenes greisen Fürsten, den heute jeder Deutsche warm im Busen trägt — ihn auszusprechen, das ist höchste Weihe jedes Festes!

Darum Ihr Männer und Ihr Jünglinge und Knaben allzumal stimmt nun zum Schlusse ein in meinen Ruf: Se. Majestät der Kaiser Wilhelm, unser allgeliebter König, er lebe hoch! —

